

Einerseits zwangen die sich ändernden Wasserverhältnisse durch den Deichbau zur Aufgabe einiger Burgen und Siedlungen und ermöglichten dafür Neuanlagen in ehemals hochwassergefährdeten Bereichen. Der Abschluß des Deichbaus gibt somit einen groben terminus ante quem für die Keramik dieser zwangsweise aufgegebenen Siedlungen, der damit Datierungshilfen auch für die anderen Siedlungen eröffnet.

Andererseits bringt die deutsche Ostkolonisation eine Neuorganisation der Agrarverfassung und der Siedlungen mit sich, die mit Hilfe der archäologischen Funde zeitlich festgelegt werden kann. Schon die ersten Untersuchungen des Jahres 1972 haben gezeigt, daß slawische Siedlungen mit zahlreicher deutscher Keramik zu der Zeit aufgegeben werden, als die blaugraue Keramik gerade erscheint, also im 12. Jahrhundert. Demgegenüber fehlen aus den heutigen Siedlungen bisher trotz langjähriger gründlicher Beobachtung jegliche Funde slawischer Keramik.

Parallel zur archäologischen Auswertung wird an einem Verfahren gearbeitet, mit Hilfe elektronischer Datenverarbeitung den archäologischen Fundstoff, der zuvor auf Karteikarten erfaßt worden ist, zu registrieren und nach unterschiedlichen Fragestellungen zu sortieren und zu katalogisieren, mit dem Ziel, den Fundstoff jederzeit zugriffsbereit zu haben und damit die Auswertung zu erleichtern.

F u n d n a c h w e i s

Abb. 2

1-3 Br 13/72; W 1,20-1,30; N 49,80-51,00; T 18,05-18,50 m NN.

4 Br 13/72; W 25,60; N 41,65; T 18,05 m NN.

5 Br 13/72; W 1,20-1,30; N 49,80-51,00; T 18,05-18,50 m NN.

(1-3 und 5 aus einer Grube.)

Abb. 3

1 Br 13/72; W 24,00-25,00; N 43,00-44,00; T 18,30 m NN.

2 Br 13/72; W 30,75; N 42,50; T 17,80 m NN.

3 Br 13/72; W 38,20; N 43,35; T 17,70 m NN.

4 Br 13/72; W 32,40; N 41,50; T 17,60-17,80 m NN.

5-6 Br 13/72; W 0,0-1,50; N 62,00-64,00; T 17,50-18,10 m NN.

(5-6 aus einer Grube.)

Heiko Steuer

Eine slawische Wallanlage

Die Grabung auf dem Weinberg in Hitzacker (Elbe) im Jahre 1972

Mit 1 Abbildung und 2 Tafeln

Die im Jahre 1970 begonnene dritte Grabung auf dem Weinberg in Hitzacker wurde mit der dritten Grabungskampagne 1972 fortgeführt. Nachdem 1970 aus den Ergebnissen mehrerer Bohrprofilreihen eine günstige Stelle er-

mittelt worden war¹, wurde zunächst eine 10×20 m große Fläche (10 m N–10 m S / 46 m W–56 m W) auf eine Tiefe von 0,80 m gebracht. Dann beschränkte sich die Ausgrabung auch in den folgenden Jahren auf den Südteil von 10×10 m, um den seit der Sprockhoffschen Grabung bekannten „unterirdischen“ Wall² zu untersuchen. Im Jahre 1970 konnte die Südhälfte bis in 1,50 m Tiefe ausgegraben³ und 1971 auf 2,60 m vertieft werden⁴.

Im Sommer 1972 wurde der Südteil bis auf den gewachsenen Boden ausgegraben; wie schon in der Probegrabung stand hier kiesiger, z. T. rostfarbener Sand und Kies an⁵. Der Untergrund wurde allerdings nur im Westteil angeschnitten, da an der Ostseite in 3,40 m Tiefe ein etwa 1 m breiter Streifen (bei 50 m W) stehengelassen wurde, um die Holzbewehrung des Walles besser verfolgen zu können. Die im Vorbericht für 1971 beschriebene Mehrphasigkeit und das Alter des Walles wurden mit dieser Grabung ergänzt und bestätigt. Nur die als vierte Phase angesprochene Sandschicht mußte neu gedeutet werden.

Der als ältester Wallteil bezeichnete Kern kann nach den vorliegenden Grabungsergebnissen in zwei Wallbauperioden (I a / I b) unterteilt werden. Der Wall I a war aus meist rostfarbenem Kies und kiesigem Sand aufgebaut, in dem sich nur wenige Knochen, Holzkohle und an der Innenfront einige Scherben fanden. Die Holzkohle war z. T. in kegelförmigen Ablagerungen konzentriert (50–80 cm an der Basis und 50–70 cm hoch), die beim Aufbau des Walles nicht ganz zufällig entstanden sein müssen. Die Oberfläche des Walles wird von mehreren dunkelbraunen Sandbändern markiert, die von Kies- bzw. Sandlagen getrennt werden. Die dunklen Bänder treten nur in den höheren Lagen auf und könnten von Sodenpackungen stammen, die zur Verstärkung und Erhöhung des Walles aufgebracht worden waren. In einer Tiefe von etwa 3,30 m fand sich im Südwestteil der Grabungsfläche eine schütterere Steinlage, die die innere Kante der Wallkrone anzeigen könnte. Wegen der schrägen Wallführung von NNW–SSO kann nur in diesem Teil mit dem Erfassen eines kleinen Teiles der Wallkrone gerechnet werden. Denn schon E. Sprockhoff, dessen Schnitt weiter westlich lag und der ihn durch die Hangkante verlängerte, konnte zwar die obere Wallkrone, aber nur einen Teil der vorderen Wallfront erfassen. Für unseren Schnitt lag die Wallfront 1–3 m weiter südlich, d. h. sie wird der Hangerosion zum Opfer gefallen sein.

Bei den Scherben von der Innenfront dieses Wallabschnittes handelt es sich ausschließlich um unverzierte Keramik von Sukower Art und um Feldberger Typen (Abb. 1 D). An den Innenfuß der Wallperiode I a, der von einer lockeren, z. T. 1,5 m breiten Steinreihe bezeichnet wurde, schlossen sich dünne Bänder von dunkelbraunem Sand mit Holzkohlestückchen vermischt an. In diesen

¹ B. Wachter, Nachr. aus Niedersachs. Urgesch. 40, 1971, 303 ff., Abb. 1.

² E. Sprockhoff, Neue Ausgrabungen und Forsch. in Niedersachsen 3, 1966, 212–224.

³ B. Wachter, a.a.O., 305 f., Abb. 1.

⁴ B. Wachter, Nachr. aus Niedersachs. Urgesch. 41, 1972, 227–230.

⁵ B. Wachter, Neue Ausgrabungen u. Forsch. in Niedersachsen 7, 1972, 252, Abb. 9–11.

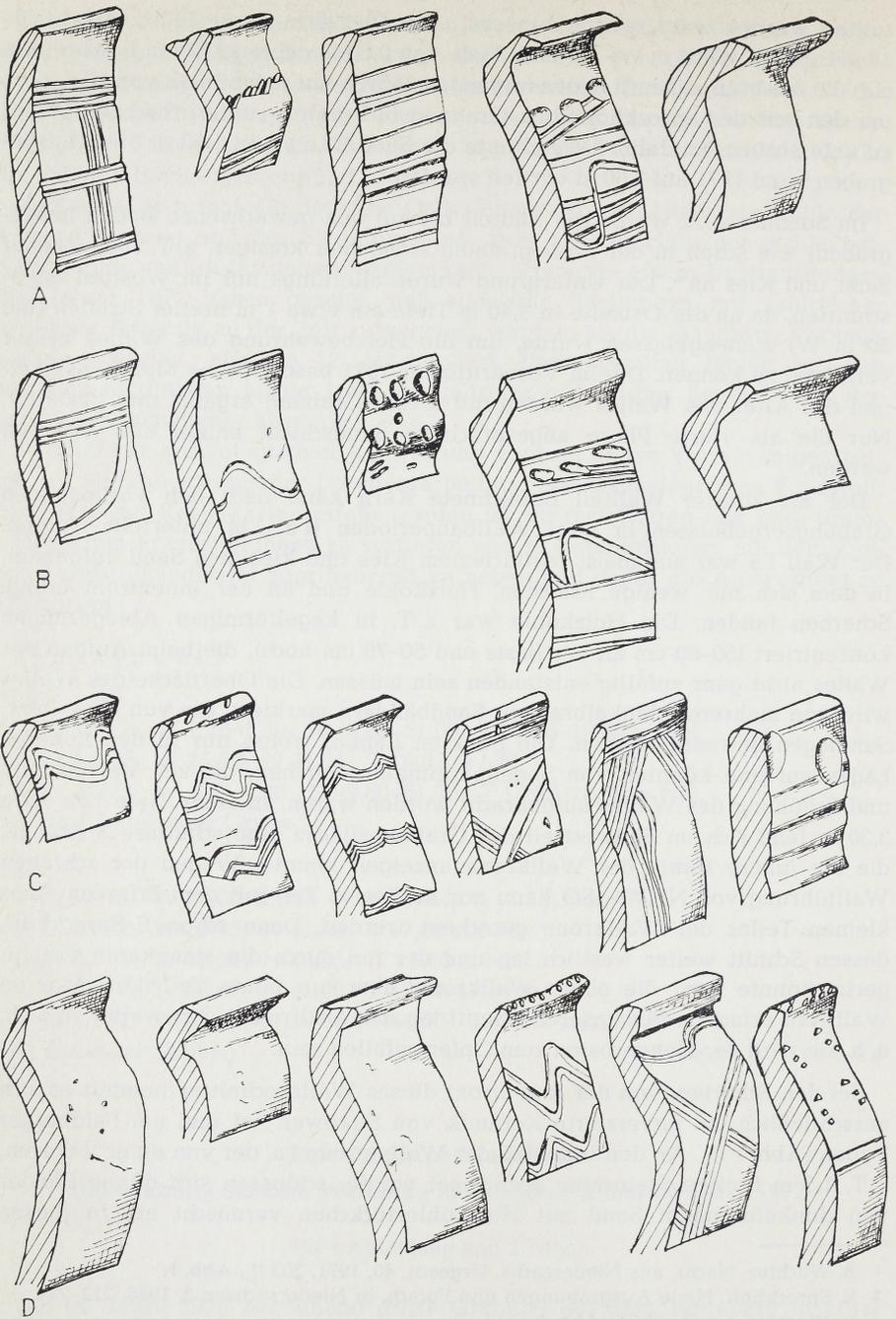


Abb. 1

Weinberg in Hitzacker (Elbe)

Keramiktypen aus den Wall- und Siedlungsschichten

A Wallbauphase IV; B Wallbauphase III; C Wallbauphase II; D Wallbauphase Ia/b

Siedlungsschichten fanden sich Scherben gleicher Zusammenstellung. Damit wird die schon früher vermutete Zeitstellung des Walles in das ausgehende 8. Jahrhundert bestätigt. Etwa 3 m vom Wallfuß entfernt zeichnete sich in 4,60–5,00 m Tiefe eine zunächst rechteckige, dann ovale Hausgrube ab. Ihre Funktion bleibt unklar.

Über diesem Wallkern aus Kies, der sich nur etwa 1,50 m über die Siedlungsschichten erhob und deshalb wohl nur eine vorübergehende Lösung darstellte, war die notwendige Erhöhung in der Form einer Kastenkonstruktion vorgenommen worden, die mit Sand angefüllt war. Mit Sand gefüllte Kästen waren als Wallverstärkung schon von E. Sprockhoff⁶ freigelegt worden, doch lassen sich die beiden Ausschnitte schwer parallelisieren, obwohl Richtung (NNO–SSW) und Kastenbreite (etwa 2 m) übereinstimmen. Denn die Verlängerungslinien beider Kastenkonstruktionen führen aneinander vorbei, die Sprockhoffsche liegt um etwa 3 m weiter im Burginneren und zudem um mindestens 0,50 m tiefer.

Die jetzt angetroffenen Kastenbretter waren zum Burginneren hin verkohlt und z. T. in einer Breite von 0,35 m und einer Länge von 1,60 m erhalten. Im Inneren des Walles konnten unverkohlte Holzreste geborgen werden. Die Erhöhung des alten Walles in der Wallbauphase I b betrug knapp 2 m. Über den alten Siedlungsschichten lag in 4,10–5,00 m Tiefe unmittelbar am Wallfuß eine Herd- bzw. Feuerstelle mit Asche und verziegeltem Lehm, die keine Steinumfassung besaß und kaum Funde erbrachte. Sie ließ sich aber in drei Benutzungsphasen gliedern. Auf dem Wallhang fanden sich zahlreiche Muschelschalenreste, von denen einige an Topfbruchstücken klebten. Sonst ließen sich keine besonderen Beobachtungen in den anschließenden Siedlungsschichten treffen. Die Fundzusammenstellung von Keramiktypen blieb die gleiche wie in Periode I a. Nur eine quantitative Analyse könnte vielleicht einen zeitlichen Unterschied feststellen helfen. Ein Einzelfund darf hervorgehoben werden: eine kleine massive Perle aus stark zinnhaltigem Silber von länglich D-förmigem Querschnitt⁷, die sich in den Versturzsichten dieses Wallteiles fand.

Die Wallbauphasen II und III wurden schon im Vorbericht zur Grabung 1971 beschrieben. Hier können noch einige unsere Kenntnis erweiternde Bemerkungen hinzugefügt werden. Bei den zuerst in einer Tiefe von 1,80–2,10 m auftretenden Holzlagen des II. Walles wird es sich um Reste einer Palisade handeln, da sich unter den quer zur Wallrichtung liegenden Rundhölzern Bretter in Längsrichtung fanden. Die mit Rundhölzern vorgenommene Verbreiterung des Walles von knapp 2 m ließ sich an den verkohlten Holzlagen ablesen, die in Tiefen von etwa 3–4 m angetroffen wurden. Der innere Wallhang muß mit Feldsteinen befestigt gewesen sein, die beim Herausrutschen den 2 m breiten steinernen Wallfuß überlagerten.

Die anschließenden Siedlungsschichten waren von einer wellenförmigen, dünnen Lehmschicht überzogen, die aus der Lehmverkleidung des Walles

⁶ a.a.O., Abb. 3, 1 b.

⁷ Für eine erste Bestimmung danke ich Herrn O. Kay, Dannenberg.

stammt und nach der Zerstörung infolge eines starken Regengusses herunterfloß. Die „wattenartige“ Lehmschicht muß sich ungestört verfestigt haben können. Die gleiche Beobachtung – nur in verstärktem Maß – konnte auch bei Wall III gemacht werden, da dieser Wallteil aus stärkeren Lehmschichten aufgebaut worden war.

Aus den Außenflächen des Wall es wurden nur wenige Fundstücke geborgen. Die Keramik beschränkte sich auf in der Hauptsache Menkendorfer Formen und einige unverzierte und Feldberger Scherben. In den Siedlungsschichten mit zahlreicherer Keramik änderte sich das Bild nicht wesentlich (Abb. 1 C).

Wall III war nicht so einheitlich aufgebaut wie seine Vorgänger. Nach Lehmschichten und Plaggenlagen im oberen Teil folgten sandige und kiesige Partien, die erst ab 3,20 m Tiefe und nur im Ostteil von einer 0,50 m starken Rundholzpackung abgelöst wurden. Der Wall füllte die Grabungsfläche an der Westwand fast vollständig aus, so daß nur im Mittel- und Ostteil Siedlungsschichten untersucht werden konnten. Darin traten zwei Feuerstellen zutage. Neben der vorwiegend vertretenen Menkendorfer Keramik fanden sich wenige Scherben von Fresendorfer und Woldegker Art, dazu unverzierte slawische Randscherben und erstmals Reste von frühen Kugeltöpfen, dazu Bruchstücke von Tonwannen, Gefäßböden mit Achseindrücken und der Teil eines Dreilagenkammes (Abb. 1 B).

Die als IV. Wallbauphase gekennzeichneten Schichten lassen sich noch nicht voll ausdeuten. Es handelt sich um Lehmschichten, zwischen die bzw. unter denen eine Sandschicht folgt, die von einer Bretterkonstruktion gehalten wurde. Wegen der schwierigen Parallelisierung wurde sie mit der Kastenkonstruktion im Sprockhoffschen Schnitt verglichen. Das ist jedoch nicht zutreffend. Der Wallfuß konnte im Westteil der Grabungsfläche nicht mehr erfaßt werden und an der Ostseite wurde die Sand- und Kiesschicht von einem mittelalterlichen Baufundament gestört. In den sich ins Burginnere unmittelbar anschließenden Siedlungshorizonten zeichnete sich in 2,60–3,00 m Tiefe der SW-Teil eines Hauses ab. An der westlichen Außenwand des Hauses war ein Herd aus Feldsteinen errichtet. Die Keramik aus diesen Schichten umfaßt Menkendorfer und spätslawische Scherben, dazu deutsche Kugeltopffware (Abb. 1 A).

Aus technischen Gründen (Aufstellung des Förderbandes u. a.) wurden einige Quadranten von 0,80 bis zu 2,00 m vertieft, die außerhalb der eigentlichen Grabungsfläche lagen. Dabei kamen einige erwähnenswerte Funde zutage: ein Hohlpfennig, Glasfingerringe, ein Würfel und Pingsdorfer Keramik, die den bisherigen Fundzusammenhang bestätigen.

Die Grabung 1972 konnte unsere Kenntnis über die slawische Wallanlage auf dem Weinberg in Hitzacker ergänzen und erheblich erweitern. Die Datierung der ältesten Wall- und Siedlungsperiode an das Ende des 8. Jahrhunderts kann als bestätigt gelten, ebenso die Unterteilung des Wall es in vier Bauphasen. Die im Sommer 1973 in Angriff zu nehmende Nordhälfte der Grabungsfläche wird auch für die jüngeren Perioden eine breitere Verknüpfung mit den



1



2

1 Weinberg in Hitzacker (Elbe)

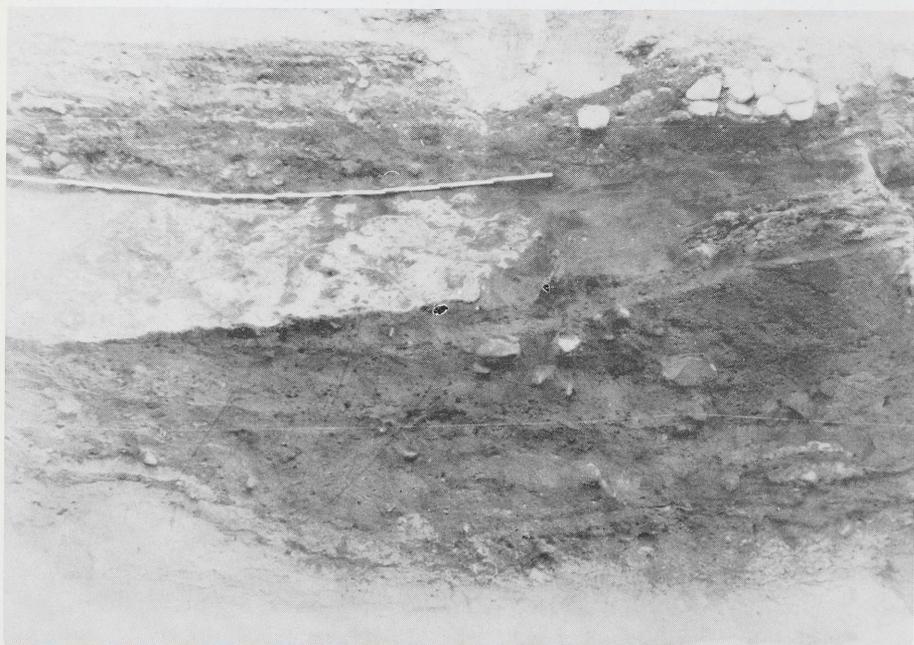
Südprofil mit Wallbauphase I a / b und Resten der Rundholzpackung des Walles II (links hinten) und III (links vorn) auf der 3,40-m-Bank

2 Weinberg in Hitzacker (Elbe)

Südteil des Planum in 3,20 m Tiefe. Im Hintergrund die Kastenkonstruktion der Wallbauphase I b, in der Mitte Hölzer und Wallfuß des II. Walles und im Vordergrund des III. Walles



1



2

1 Weinberg in Hitzacker (Elbe)

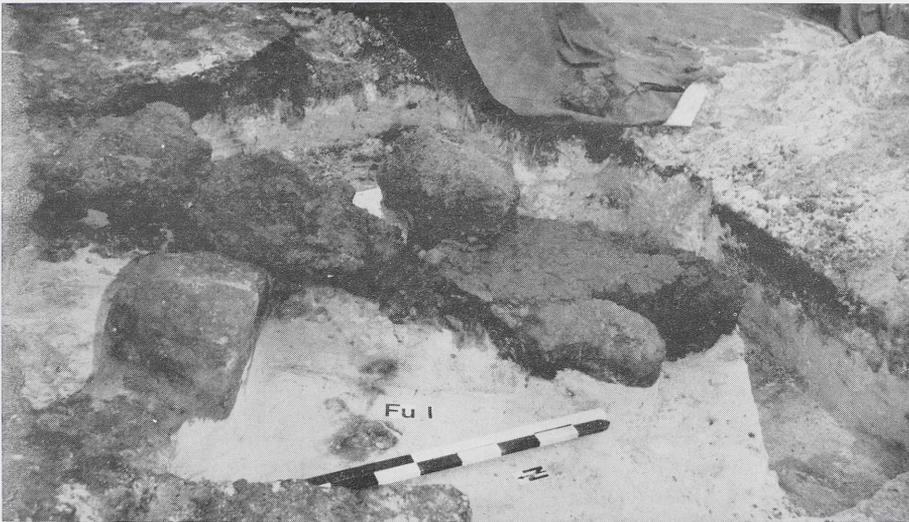
Rundholzlagen der Wallbauphasen II (links) und III (Mitte) in 3,40 m Tiefe

2 Weinberg in Hitzacker (Elbe)

Wellenförmiges Lehmband am Ostprofil in 3,40–3,60 m Tiefe aus Wallbauphase III



1



2

Wietze-Niederung bei Isernhagen, Kr. Burgdorf

1 Mittelalterlicher Eisenschmelzplatz

Zentrum: Fundamente von Rennfeueröfen; Vordergrund: Schlackenhalden;
im Norden: Meilergrundrisse

(Abstand zwischen den Schwarz-Weiß-Stäben: 2 m)

2 Fundament des Rennfeuerofens I

Inmitten des Lehmkranzes (z. T. abgegraben) lagert die Luppe, nach SWS
tritt der Schlackenfluß aus



Wietze-Niederung bei Isernhagen, Kr. Burgdorf
Nachträglich verfüllte Schlackenkanäle im Bleichsand

Siedlungsschichten erbringen. Die jetzt nur in Umrissen erkennbare Geschichte der Weinbergburg dürfte mit dem Fortschreiten der Grabung etwas klarere Konturen erhalten.

Berndt Wachter

Fortführung der Wüstungsgrabung Oldendorp bei Einbeck

Mit 2 Abbildungen

Die im Spätsommer 1971 auf der mittelalterlichen Dorfwüstung Oldendorp bei Einbeck begonnenen archäologischen Untersuchungen wurden 1972 fortgeführt. Während sich der erste Grabungsabschnitt auf den westlichen Dorfteil bezog, wo die vollständigen Grundrisse zweier Siedlungseinrichtungen – die urkundlich mehrmals bezeugte Dorfkirche mit dem zugehörigen Friedhof sowie ein zweiräumiger Hausanbau mit Herdstelle – aufgedeckt werden konnten¹, wurde für die folgenden Untersuchungen eine Grabungsfläche im östlichen Dorfbereich ausgewählt; dort ließen die bisherigen Beobachtungen das ältere Siedlungsgebiet erwarten.

Zunächst konnte Haus II vollständig im Grundriß freigelegt werden. Das einräumige und in den äußeren Abmessungen 5,50×4,30 m große Gebäudefundament (Abb. 1) besteht als Trockenmauerwerk aus großformatigen Kalkbruchsteinen von 55 cm Mauerstärke mit einer 50 cm breiten Nische in der inneren Nordwand. In der Südostecke des Gebäudes liegt ein Eckherd, neben dem im Innenraum eine runde, im oberen Durchmesser 1,70 m große Grube eingetieft war; sie reichte bis in 1,20 m Tiefe hinab und enthielt eine gleichmäßige Einfüllung von fettiger Rußerde. Die bereits im ersten Grabungsabschnitt gemachte Beobachtung der planmäßigen Niederlegung der dörflichen Gebäude bestätigte sich erneut: auch Haus II war bis auf zwei Steinlagen des Fundamentes abgetragen worden, wobei der Innenraum vollständig ausgeräumt wurde und Spuren der einstigen Benutzung deshalb nicht mehr zu erkennen waren; mithin konnten weder Mauerversturz noch Brandeinwirkungen beobachtet werden. Statt dessen wurden innerhalb des Gebäudes nur Keramikreste von blaugrauer und vereinzelt auch weißer Ware in nahezu gleichmäßiger Streuung geborgen, ohne daß sich stärkere Fundkonzentrationen oder schichtenmäßige Lagerungen abzeichneten.

Zu diesem Gebäude gehörte ein Brunnen, der in 4,00 m Abstand von der östlichen Hauswand zutage kam, während ein zweiter Brunnen an anderer Stelle auf dem Dorfgelände festgestellt und untersucht werden konnte. Beide Brunnen weisen die gleichen Abmessungen auf und wurden in gleicher Bautechnik angelegt. Sie besitzen beide einen runden Brunnenschacht von jeweils 1,00 m lichter Weite (Abb. 2), der aus behauenen Kalkbruchsteinen ohne Mörtelverband mit einer Wandstärke von rundum 25 cm aufgebaut ist. Während

¹ E. Plümer, Nachr. aus Niedersachs. Urgesch. 41, 1972, 141 ff.